

Diskussionsforum

Positionspapier zur Lage der Pädagogischen Psychologie in Forschung und Lehre

Tobias Richter, Elmar Souvignier, Silke Hertel, Anke Heyder und Olga Kunina-Habenicht

Die Pädagogische Psychologie zählt zu den drei großen Anwendungsfächern der Psychologie. Ihr Gegenstandsbereich ist die Untersuchung von Lernen, Lehren und Erziehung oder allgemeiner, das Verhalten und Erleben von Menschen in pädagogischen Situationen aus psychologischer Perspektive (Hasselhorn & Gold, 2013). Die Pädagogische Psychologie ist fest in der wissenschaftlichen Psychologie verwurzelt. Sie gehört seit dem Ende des 19. Jahrhunderts – also seit den Anfängen der Psychologie als eigenständige erfahrungswissenschaftliche Disziplin – zum Fächerkanon der Psychologie und wurde schon von den Pionieren der wissenschaftlichen Psychologie als ein wichtiges Feld der angewandten Psychologie betrachtet (Krapp, 2014). Bereits im Jahr 1899 wurde die *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie* gegründet, und die *Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen* von Ernst Meumann (1907), einem Schüler Wilhelm Wundts, gelten als eines der ersten Lehrbücher der Psychologie überhaupt. Die Fachgruppe Pädagogische Psychologie innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) besteht seit mehr als 30 Jahren. Mit derzeit (Stand Juni 2018) 624 Mitgliedern (darunter 473 ordentlichen, 147 assoziierten und 4 studentischen Mitgliedern) ist sie eine der größten Fachgruppen der DGPs. Von den 212 professoralen Mitgliedern (ohne Professorinnen und Professoren im Ruhestand) haben 115 eine Professur mit der Denomination Pädagogische Psychologie (oder mit einer – nahezu – bedeutungsgleichen Denomination wie Lehr-Lernpsychologie oder Bildungspsychologie) inne. Diese Professuren sind zum Teil an psychologischen Instituten, zum Teil aber auch an erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Instituten angesiedelt. Weitere 59 Mitglieder bekleiden eine Professur mit einer Denomination, die der empirischen Bildungsforschung zuzuordnen ist. Auch die Lehre und Forschung dieser Kolleginnen und Kollegen ist in vielen Fällen pädagogisch-psychologisch ausgerichtet.

Angesichts der vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen, mit denen sich die Psychologie insgesamt und auch die Pädagogische Psychologie im Besonderen konfrontiert sehen, soll hier eine Positionsbestimmung vor-

genommen werden. Im Folgenden möchten wir die Lage der Pädagogischen Psychologie in den Bereichen Forschung und Lehre darstellen, wobei wir im Bereich der Lehre auf die Rolle der Pädagogischen Psychologie in den Hauptfachstudiengängen der Psychologie sowie in den Lehramtsstudiengängen eingehen. Nach einer Beschreibung und Bewertung der aktuellen Situation formulieren wir jeweils Entwicklungsperspektiven und Desiderata. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf konstruktiven Antworten auf die Herausforderungen, die sich durch die zu erwartende Neuordnung der psychologischen Studiengänge im Zuge des Approbationsstudiums Psychotherapie ergeben.

Zur Lage der Pädagogischen Psychologie in der Forschung

Die Forschung in der Pädagogischen Psychologie ist äußerst vielfältig. Das Themenspektrum reicht von kognitiven, emotionalen, motivationalen und sozialen Aspekten des Lernens bis hin zu Fragen der Erziehung und Sozialisation. Es umfasst die lernförderliche Gestaltung von Lernumgebungen und Unterricht ebenso wie individuelle Unterschiede beim Lernen. Die betrachteten Lernsituationen können klassische Unterrichtssituationen in der Schulklasse sein, aber auch das Lernen in Kleingruppen, das selbstregulierte Lernen, das informelle Lernen, das Lernen mit Medien oder das Lernen in der Familie. Untersucht werden Lernende aller Altersgruppen. Ein Schwerpunkt der Forschung in der Pädagogischen Psychologie liegt auf nutzeninspirierter Grundlagenforschung (use-inspired basic research; Stokes, 2001), die der Weiterentwicklung von Theorien dient – verbunden mit dem Anspruch, gleichzeitig zur Lösung gesellschaftlich relevanter Probleme beizutragen. Entsprechend vielseitig sind die verwendeten Untersuchungsdesigns, die unter anderem laborexperimentelle Methoden, experimentelle und quasi-experimentelle Interventionsstudien in Bildungseinrich-

tungen sowie quer- und längsschnittliche korrelative Untersuchungen umfassen. In vielen Fällen hat es die pädagogisch-psychologische Forschung dabei mit komplexen Forschungsfragen und Datensituationen zu tun, die anspruchsvolle statistische und psychometrische Methoden wie Zeitreihenanalysen, Mehrebenenanalysen, Strukturgleichungsmodelle oder Item-Response-Modelle erfordern.

Die pädagogisch-psychologische Forschung weist enge inhaltliche Bezüge zu allen Grundlagenfächern der Psychologie auf. Je nachdem, welche Aspekte von Lehren, Lernen und Erziehung untersucht werden, ist die Forschung eher kognitions-, motivations-, emotions-, entwicklungs-, sozial-, oder differentialpsychologisch geprägt. Auch Kombinationen dieser Perspektiven finden sich häufig. Durch die Thematisierung von Lern- und Verhaltensproblemen ergeben sich Querbezüge zur klinischen Kinder- und Jugendpsychologie. Die Pädagogische Psychologie greift dabei Erkenntnisse der genannten Fächer auf, zeichnet sich aber durch eine eigenständige und reichhaltige Theoriebildung aus und treibt selbst die Weiterentwicklung von Forschungsmethoden voran, etwa im Bereich psychometrischer Methoden oder der Modellierung längsschnittlicher Daten (Richter, Kunina-Habenicht, Souvignier, Heyder & Hertel, 2018). Ein illustratives Beispiel von vielen ist die Forschung zum akademischen Selbstkonzept, in der entwicklungs-, persönlichkeits- und sozialpsychologische Ideen aufgegriffen, aber zu genuin pädagogisch-psychologischen Theorien weiterentwickelt worden sind (z. B. Möller & Marsh, 2013; Möller & Köller, 2004). Ein zweites illustratives Beispiel ist die Forschung zum computergestützten kollaborativen Lernen, die auf kognitions- und sozialpsychologischen Befunden und Modellen aufbaut, aber auf dieser Basis eigenständige Theorien ihres Gegenstandsbereichs entwickelt hat (z. B. Fischer, Kollar, Stegmann & Wecker, 2013).

Produktivität und internationale Sichtbarkeit der Pädagogischen Psychologie in Deutschland

Die pädagogisch-psychologische Forschung im deutschsprachigen Raum ist überwiegend international orientiert. In Rangreihen, die auf bibliometrischen Indikatoren der Produktivität oder des Impacts beruhen, nimmt sie international regelmäßig Spitzenpositionen ein. So haben Greenbaum et al. (2016) anhand der Anzahl von Veröffentlichungen in fünf Top-Journals des Fachs (*Cognition and Instruction*, *Contemporary Educational Psychology*, *Educational Psychologist*, *Educational Psychology Review*, *Journal of Educational Psychology*) eine Liste der 20 produktivsten Pädagogischen Psychologinnen und Psycho-

logen im Zeitraum 2009–2014 erstellt. In dieser Liste finden sich sieben Mitglieder der Fachgruppe Pädagogische Psychologie, und zwar auf den Rangplätzen 2, 4, 9 und 12 (einige Rangplätze wurden als Verbundränge vergeben). Auch in der Datenbank Google Scholar finden sich drei Mitglieder der Fachgruppe Pädagogische Psychologie unter den ersten 20 Plätzen in der Zitations-Rangliste der Forscherinnen und Forscher, deren Profil mit „educational psychology“ verschlagwortet ist (Stand 31.08.2018). Greenbaum et al. (2016) haben für jedes der vertretenen Länder auch die Anzahl von Institutionen ermittelt, an denen die Autor(inn)en der veröffentlichten Artikel arbeiten. Mit 45 verschiedenen Institutionen liegt Deutschland in der Rangliste hier auf dem zweiten Platz hinter den USA (vor Kanada mit 30, dem Vereinigten Königreich mit 25 und Frankreich mit 18 Institutionen). Dieses Ergebnis verdeutlicht, dass sich exzellente, international sichtbare pädagogisch-psychologische Forschung in Deutschland nicht auf einige wenige Arbeitsgruppen konzentriert, sondern an vielen Institutionen betrieben wird und somit breit verankert ist. Zu diesen Institutionen zählen neben Universitäten auch renommierte außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie z. B. das Leibniz-Institut für Wissensmedien (Tübingen), das Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation (Frankfurt/Berlin), das Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (Kiel) und das Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (Bamberg).

Gesellschaftliche Relevanz und praktischer Nutzen pädagogisch-psychologischer Forschung

Die Pädagogische Psychologie ist ein Anwendungsfach. Daher müssen sich ihre Forschungsaktivitäten auch an Kriterien wie gesellschaftlicher Relevanz und praktischem Nutzen messen lassen. Eine verstärkte Zuwendung zu gesellschaftlich relevanter Forschung wurde auch vom Wissenschaftsrat (2018) in seinen Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Psychologie in Deutschland für das gesamte Fach angemahnt.

Aus unserer Sicht befindet sich die Pädagogische Psychologie hier bereits jetzt in einer sehr guten Ausgangslage (siehe dazu auch den Kommentar der Fachgruppe Pädagogische Psychologie zum Papier des Wissenschaftsrats; Richter, Souvignier, Hertel, Heyder & Kunina-Habenicht, 2018). Sie erforscht mit den psychologischen Grundlagen von Bildung und Erziehung einen Inhaltsbereich, der per se eine außerordentliche gesellschaftliche Relevanz besitzt, und widmet sich dabei auch aktuellen gesellschaftlichen Themen, wie der konstruktiven

Gestaltung der Digitalisierung im Bildungsbereich, der Inklusion und dem Umgang mit Heterogenität im Bildungswesen, der Integration von Migrantinnen und Migranten in das deutsche Bildungssystem oder der Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse für eine breite Öffentlichkeit. Pädagogische Psychologinnen und Psychologen haben internationale und nationale Large-Scale-Untersuchungen der empirischen Bildungsforschung wie die PISA-Studien oder das Nationale Bildungspanel (NEPS) entscheidend mitgeprägt, von denen weitreichende Impulse zur Weiterentwicklung des Bildungssystems ausgegangen sind. Sie leisten außerdem forschungsgeleitete, nachhaltige Beiträge zur Qualitätssicherung im Bildungswesen (z. B. durch die Entwicklung von Kompetenzmodellen und Messinstrumenten zur Erfassung von Bildungsstandards, Köller, 2008; Leutner, Fleischer, Grünkorn & Klieme, 2017).

Ein großes Forschungsfeld der Pädagogischen Psychologie mit unmittelbarer Bedeutung für die Bildungspraxis ist das Gebiet der pädagogisch-psychologischen Diagnostik und Intervention. Die Pädagogische Psychologie hat eine lange und erfolgreiche Tradition der Entwicklung von Testverfahren für den Bildungsbereich, etwa zur Diagnostik von schulischen Leistungen und den zugrunde liegenden kognitiven Fähigkeiten, von Lernstörungen und Lernbehinderungen, von Verhaltensauffälligkeiten bei Schüler(inne)n, von Hochbegabung, von lernrelevanten Persönlichkeitsmerkmalen oder beruflichen Interessen (Wilhelm & Kunina, 2015; vgl. auch die Bände der Reihe „Tests und Trends: Jahrbuch der pädagogisch-psychologischen Diagnostik“). Von Pädagogischen Psycholog(inn)en entwickelte psychologische Tests werden in Schulen und anderen Bildungsinstitutionen in ganz Deutschland alltäglich eingesetzt. Das Komplement zur pädagogisch-psychologischen Diagnostik sind standardisierte Interventionen (z. B. Trainings zur Förderung von Lern- und Denkstrategien, zur phonologischen Bewusstheit im Kindergarten, zur Förderung sozioemotionaler Kompetenzen, zur Motivationsförderung oder zur Förderung von Kindern mit Lernstörungen; Fries & Souvignier, 2015). Die im Rahmen der pädagogisch-psychologischen Interventionsforschung entwickelten Trainings unterscheiden sich dabei von vielen auf dem Markt erhältlichen pädagogischen Angeboten durch ihre theoretische Fundierung, die meist langwierige, sorgfältige Programmkonstruktion und die empirisch nachgewiesene Wirksamkeit.

Pädagogisch-psychologische Forschung im interdisziplinären Kontext

Die Pädagogische Psychologie erforscht Lehren, Lernen und Erziehung im interdisziplinären Zusammenhang mit anderen Wissenschaften, wie z. B. der Erziehungswissenschaft, den Fachdidaktiken, der Bildungssoziologie und der Bildungsökonomie. Als Sammelbegriff für diese Wissenschaften hat sich der Begriff der Bildungswissenschaften eingebürgert (Terhart, 2012)¹. Die Pädagogische Psychologie ist zugleich Teil des interdisziplinären Projekts der empirischen Bildungsforschung, an dem alle diejenigen Wissenschaften beteiligt sind, die sich gezielt der empirischen Erforschung von Bildungsprozessen widmen (Gräsel, 2011). Unter anderem angestoßen durch die Ergebnisse von Large-Scale-Schulleistungsuntersuchungen wie PISA hat die empirische Bildungsforschung in Deutschland in den letzten zwei Jahrzehnten einen großen Aufschwung erfahren. Zahlreiche interdisziplinäre Forschungsverbünde haben sich mit der Erforschung und Verbesserung von Bildungsprozessen in Schulen, an Hochschulen, in der beruflichen Weiterbildung und im informellen Lernen beschäftigt. In diesen Forschungsverbänden spielt die Pädagogische Psychologie meist eine zentrale und integrative Rolle und nimmt – ganz im Sinne der Forderungen des Wissenschaftsrats (2018) – die Funktion einer Brückenwissenschaft („hub science“) ein. In jüngster Zeit wurden eine Forschungsgruppe und mehrere Schwerpunktprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie Forschungsschwerpunkte des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) aufgelegt, die von der Pädagogischen Psychologie maßgeblich mitgetragen wurden bzw. werden (z. B. die DFG-Forschungsgruppe 2385 „Förderung von Diagnosekompetenzen in simulationsbasierten Lernumgebungen in der Hochschule“, die DFG-SPP 1409 „Wissenschaft und Öffentlichkeit“, 1646 „Bildung als lebenslanger Prozess“ und 1293 „Kompetenzmodelle zur Erfassung individueller Lernergebnisse und zur Bilanzierung von Bildungsprozessen“ oder die BMBF-Forschungsschwerpunkte „Professionalisierung des pädagogischen Personals“, „Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten“, „Bildung durch Sprache und Schrift“, „Sprachdiagnostik/Sprachförderung“, „Kompetenzmodelle und Instrumente der Kompetenzerfassung im Hochschulsektor“, „Studienerfolg und Studienabbruch“, „Leistung macht Schule“ oder „Qualifizierung der pädagogischen

¹ Die Pädagogische Psychologie (vor allem ihr Teilgebiet der Instruktionspsychologie) versteht sich auch als Teil der „learning sciences“, ein im internationalen Kontext gebräuchlicher Begriff, der verschiedene Wissenschaften zusammenfasst, die sich unter einer überwiegend kognitiven Perspektive mit Lernprozessen beschäftigen. Neben der Pädagogischen Psychologie gehören dazu Teile der Erziehungswissenschaften, der Kognitionswissenschaften, der Fachdidaktiken, der Informatik und der Anthropologie (vgl. Sawyer, 2014).

Fachkräfte für inklusive Bildung“). Auch das im Rahmen der zweiten Phase der Exzellenzinitiative (2012–2018) geförderte Forschungsnetzwerk „Learning, Educational Achievement, and Life-Course Development“ (LEAD) ist ein Beispiel für einen interdisziplinären und in weiten Teilen pädagogisch-psychologisch geprägten Forschungsverbund.

Perspektiven für eine Weiterentwicklung der Pädagogischen Psychologie in der Forschung

Die Forschung in der Pädagogischen Psychologie ist mit Blick auf die diskutierten Kriterien – (Weiter-)Entwicklung von erklärungskräftigen Theorien, wissenschaftliche Produktivität und internationale Sichtbarkeit, gesellschaftliche Relevanz und praktischer Nutzen sowie interdisziplinäre Zusammenarbeit – sehr gut aufgestellt. Gleichwohl lassen sich Potenziale für eine Weiterentwicklung ausmachen. So wäre es aus unserer Sicht wünschenswert, wenn noch mehr Arbeitsgruppen einen starken Akzent auf Publikationen in internationalen Fachzeitschriften mit Peer-Review-Verfahren setzen würden. Bei der Betrachtung der „Internationalisierungsquote“ ist allerdings in Rechnung zu stellen, dass es für die Pädagogische Psychologie als angewandter Disziplin gute Gründe dafür gibt, Forschungsarbeiten auch in deutscher Sprache zu publizieren (Sparfeldt & Schult, 2016). Beispielsweise stoßen empirische Untersuchungen, die Spezifika des deutschen Schulsystems betreffen (wie etwa die Auswirkungen von G8/G9), im internationalen Kontext auf eher geringes Interesse, auch wenn sie für die Bildungsforschung und Bildungspolitik in Deutschland von großer Wichtigkeit sind. Pädagogisch-psychologische Tests und Trainings, um ein weiteres Beispiel zu nennen, sind in aller Regel sprachgebunden und können nur dann Verbreitung in der Bildungspraxis finden, wenn dazu auch informative deutschsprachige Publikationen existieren. Generell ist ein erfolgreicher Wissenstransfer darauf angewiesen, dass Forschungsergebnisse der Pädagogischen Psychologie auch in deutscher Sprache verfügbar gemacht werden.

Ein zweites Desiderat ist aus unserer Sicht, dass die Förderinstrumente der DFG nicht in allen Bereichen der Pädagogischen Psychologie gleichermaßen intensiv genutzt werden, vermutlich weil durch das BMBF und andere Mittelgeber im Bildungsbereich auch anderweitige attraktive Fördermöglichkeiten zur Verfügung stehen. Die Fachgruppe Pädagogische Psychologie bemüht sich in beiden Bereichen um weitere Verbesserungen, beispielsweise durch eine Intensivierung entsprechender Maßnahmen der Nachwuchsförderung.

Darüber hinaus sollten in der Pädagogischen Psychologie die Standards einer offenen Wissenschaft (open science) noch stärker gefördert werden. Neben entsprechenden Workshop-Angeboten im Zusammenhang mit der Fachgruppentagung stellt die Fachgruppe Pädagogische Psychologie Informationen zu den vielen bereits bestehenden Unterstützungsangeboten für Präregistrierung, Datenmanagement, Replikationen und Online-Repositoryen für Forschungsdaten etc. auf der Fachgruppen-Website zur Verfügung. Zudem muss eine Diskussion darüber geführt werden, welche Probleme sich bei der Umsetzung der Standards einer offenen Wissenschaft in der pädagogischen Psychologie stellen können und wie diese zu lösen sind. Ein Beispiel betrifft die Datenerhebung in Schulen, die meist mit aufwendigen und mitunter schwierigen Genehmigungsverfahren verbunden ist, bei denen verschiedene Instanzen ihre explizite Zustimmung geben müssen (Kultusministerium, Schulleitungen, Lehrkräfte, Eltern). Die dabei erteilten Genehmigungen sind oft mit restriktiven Auflagen für die Nutzung und Weitergabe der erhobenen Daten verknüpft, was dem Prinzip der Veröffentlichung von Forschungsdaten in einer allgemein zugänglichen Form widerspricht. Andererseits gehören etliche der nun diskutierten Prinzipien einer offenen Wissenschaft zumindest in Teilbereichen der Pädagogischen Psychologie bereits heute zum Standard. So werden regelmäßig Replikationsstudien durchgeführt, um die Wirksamkeit von standardisierten pädagogisch-psychologischen Trainings zuverlässig einzuschätzen. Metaanalytische Zusammenfassungen der verfügbaren Evidenz kommen zum Einsatz, um Aussagen über die Generalisierbarkeit und potenzielle Randbedingungen instruktionaler Maßnahmen treffen zu können. In vielen pädagogisch-psychologischen Forschungsfeldern ist zudem die Archivierung und Veröffentlichung von Forschungsdaten und -instrumenten in öffentlichen Repositoryen bereits heute die Regel (z. B. immer dann, wenn es sich um BMBF-geförderte Forschung oder Large-Scale-Untersuchungen der empirischen Bildungsforschung handelt). An diese positiven Ansätze gilt es anzuknüpfen. Verbesserungsbedarf besteht aus unserer Sicht aber noch in manchen Forschungsbereichen, was die forschungsmethodische Qualität (z. B. ausreichende Teststärke von Studien), die strikte Trennung von konfirmatorischer (hypothesentestender) und explorativer Forschung oder die Durchführung von Replikationen angeht.

Zur Lage der Pädagogischen Psychologie in der Lehre

Ihrem Gegenstandsbereich und dessen gesellschaftlicher Bedeutung entsprechend ist die Pädagogische Psychologie nicht nur Bestandteil der Hauptfachstudiengänge der Psychologie, sondern leistet neben Beiträgen zu interdisziplinären Studiengängen unterschiedlichster Art (z. B. Masterstudiengänge in den Learning Sciences oder der empirischen Bildungsforschung) auch zentrale Beiträge zur universitären Ausbildung zukünftiger Lehrerinnen und Lehrer. Im Folgenden wird die Lage der Pädagogischen Psychologie im Hauptfach und in den Lehramtsstudiengängen näher beleuchtet.

Die Pädagogische Psychologie in den Hauptfachstudiengängen der Psychologie

Wie die Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie und die Klinische Psychologie ist die Pädagogische Psychologie als großes Anwendungsfach an der überwiegenden Mehrzahl der Universitäten, an denen Psychologie im Hauptfach studiert werden kann, sowohl in den Bachelor- als auch in den Masterstudiengängen der Psychologie vertreten. Laut dem Bericht der Kommission „Studium und Lehre“ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (Abele-Brehm et al., 2014) gab es an 34 von 42 Instituten mit einem 6-semestrigen allgemeinen BSc-Studiengang (Stand: Herbst 2013) ein Angebot der Pädagogischen Psychologie, das durchschnittlich etwa 10 ECTS im Pflichtbereich und 5 ECTS im Wahlpflichtbereich umfasst (Abele-Brehm et al., 2014). In den Bachelorstudiengängen wird dabei die Pädagogische Psychologie im Rahmen der Anwendungsmodule angeboten, oft mit Vertiefungsmöglichkeiten etwa in Form eines Projektseminars. In den Masterstudiengängen variieren der Umfang und die inhaltlichen Beiträge der Pädagogischen Psychologie stark zwischen den Universitäten (Abele-Brehm et al., 2015). Vielerorts trägt die Pädagogische Psychologie eines oder mehrere Module zu inhaltlichen Masterschwerpunkten bei, die sie gemeinsam mit anderen Teilfächern gestaltet (z. B. die gemeinsam mit der Entwicklungspsychologie gestalteten Schwerpunkte *Lernen-Entwicklungsberatung* an der Universität Münster oder *Bildung, Entwicklung und lebenslanges Lernen* an der Universität Würzburg). Dabei handelt es sich in der Regel um individuelle Schwerpunktsetzungen in Form von Wahlpflicht-Modulen. An anderen Orten existieren Masterschwerpunkte (z. B. an der Universität Duisburg-Essen) oder ganze Masterprogramme mit inhaltlichen Schwerpunkten wie Lern- und Trainingspsychologie (z. B. an der Universität Erfurt)

oder Schulpsychologie (z. B. an der Universität Tübingen), die pädagogisch-psychologisch geprägt sind.

Entwicklungsperspektiven der Pädagogischen Psychologie in den Hauptfachstudiengängen der Psychologie

Auf die Hauptfachstudiengänge der Psychologie kommen durch das geplante Studium zur Approbation in Psychotherapie absehbar große Veränderungen zu, die auch die Pädagogische Psychologie betreffen werden. Wir unterstützen als Fachgruppe die Bemühungen der DGPs, ein zukünftiges Studium zur Approbation in Psychotherapie in die psychologischen Studiengänge zu integrieren. Insbesondere begrüßen wir die Empfehlung der DGPs, dass das Studium zur Approbation in Psychotherapie mit einem polyvalenten Bachelorstudiengang Psychologie verknüpft werden soll, in dem die Grundlagen- wie die Anwendungsfächer der Psychologie einschließlich der Pädagogischen Psychologie einen festen Platz haben. Ein polyvalenter Bachelorstudiengang muss eine Vorbereitung auf psychologische Masterstudiengänge mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten bieten. Vor diesem Hintergrund und mit Blick auf die hohe gesellschaftliche Relevanz der Pädagogischen Psychologie ist es entscheidend, dass an möglichst allen Standorten die Pädagogische Psychologie im Bachelorstudiengang studiert werden kann – und zwar mit mindestens einem Pflichtmodul sowie Vertiefungsmöglichkeiten im Wahlpflichtbereich.

Bei der Ausgestaltung zukünftiger psychologischer Masterstudiengänge stellen zum einen Masterschwerpunkte mit einer dezidiert pädagogisch-psychologischen (z. B. schulpsychologischen oder lerntherapeutischen) Ausrichtung ein sinnvolles Modell dar. Zum anderen sind Kooperationen der Pädagogischen Psychologie mit verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten möglich, so wie das bislang auch schon der Fall ist. So gibt es Teilgebiete der Pädagogischen Psychologie, die enge Bezüge zur Klinischen Kinder- und Jugendpsychologie aufweisen (z. B. Diagnostik und Intervention bei Lern- und Verhaltensstörungen in der Schule), was je nach den Gegebenheiten der einzelnen Standorte Beiträge zur Lehre in einem klinisch-psychologischen Masterprogramm sinnvoll erscheinen lässt. Andere inhaltliche Bereiche der Pädagogischen Psychologie haben Bezüge z. B. zur Arbeits-, Organisations- oder Medienpsychologie (etwa lebenslanges und informelles Lernen, E-Learning/mediengestütztes Lernen, berufliches Lernen, kooperatives Lernen). Auch inhaltlich kohärente gemeinsame Masterschwerpunkte mit der Entwicklungspsychologie, der Allgemeinen Psychologie, der Sozialpsychologie oder der Diagnostik sind sehr gut denkbar.

Aus Sicht der Fachgruppe Pädagogische Psychologie ist es für eine gute Vorbereitung der Absolvent(inn)en auf berufliche Tätigkeiten als Psychologe/Psychologin entscheidend, dass die derzeit vorhandene Vielfalt von psychologischen Masterschwerpunkten auch in Zukunft erhalten bleibt. Wir unterstützen die Position der DGPs, dass ein allgemeiner Masterstudiengang Psychologie mit Möglichkeiten der Schwerpunktsetzung auch in Zukunft das Grundmodell sein sollte. Die von manchen Seiten (z. B. vom Wissenschaftsrat, 2018) geäußerte Empfehlung, auch jenseits des Studiums zur Approbation verstärkt auf spezialisierte Masterstudiengänge zu setzen, geht dagegen an der beruflichen Wirklichkeit vorbei und würde zu einer Schwächung des Faches führen. Die Tätigkeitsfelder für Psycholog(inn)en außerhalb von Forschung und Lehre sind vielfältig und lassen sich nicht eindeutig auf einzelne Teildisziplinen der Psychologie abbilden. Die vorhandenen Arbeitsmarktanalysen (z. B. DGPs, 2015; s. Aktuelle Mitteilungen der DGPs Nr. 39) suggerieren hier oft eine Einteilung psychologischer Berufsfelder, die so nicht existiert, indem unklar und willkürlich definierte Kategorien von Tätigkeitsfeldern verwendet werden. In der Folge sind die berichteten Zahlen wenig zuverlässig und differieren stark zwischen verschiedenen Analysen (s. auch Wissenschaftsrat, 2018). Aus unserer Sicht erfordern die meisten Tätigkeitsfelder Kompetenzen aus verschiedenen Teilfächern der Psychologie. Das gilt auch für überwiegend pädagogisch-psychologisch geprägte Berufsfelder. Für eine berufliche Tätigkeit in der Erziehungsberatung, der Schulpsychologie, der Psychologischen Lerntherapie, der Weiterbildung, der Berufsberatung, der Personalentwicklung oder der Bildungsevaluation beispielsweise sind jeweils neben fundierten Kenntnissen aus der Pädagogischen Psychologie auch Kompetenzen aus der Klinischen Psychologie, der Arbeits- und Organisationspsychologie, der Entwicklungspsychologie, der Diagnostik oder der Psychologischen Methodenlehre in wechselnden Anteilen von Bedeutung. Umgekehrt trifft es auf viele berufliche Tätigkeiten von Psycholog(inn)en in den verschiedensten Bereichen zu, dass sie profundes Wissen in der Pädagogischen Psychologie verlangen.

Ein allgemeines psychologisches Masterprogramm, das eine inhaltlich breite psychologische Ausbildung verbunden mit der Möglichkeit einer individuellen Schwerpunktsetzung bietet, wird den beruflichen Anforderungen also am besten gerecht. Es bereitet die Absolvent(inn)en am besten auf einen sich stetig wandelnden Arbeitsmarkt vor und eröffnet ihnen ein breites Spektrum an beruflichen Möglichkeiten mit hervorragenden Berufsaussichten, wie die Arbeitsmarktzahlen immer wieder überzeugend belegen (z. B. Abele-Brehm, 2017). Angesichts der Relevanz der Pädagogischen Psychologie für viele angewandte Berufsfelder und als forschungsstarkes Fach sollte

die Pädagogische Psychologie in solchen Masterstudiengängen eine zentrale Rolle spielen.

Auch die Forschung hat einen großen Bedarf an Masterabsolvent(inn)en, die in der Pädagogischen Psychologie gut ausgebildet sind. So ist pädagogisch-psychologische (und methodische) Expertise im Bereich der Bildungsforschung so stark gefragt, dass der Bedarf bereits aktuell nicht mehr nur durch Absolvent(inn)en der Psychologie gedeckt werden kann. Die eingangs genannte Zahl von etwa 170 Professuren (Pädagogische Psychologie; Bildungsforschung), die von Psychologinnen und Psychologen innegehalten werden, weist eindrücklich auf den hohen Stellenwert hin, den die Pädagogische Psychologie auch über das Hauptfach hinaus hat – und wie hoch der Bedarf an qualifiziertem wissenschaftlichen Nachwuchs in diesem Bereich ist.

Ein wichtiger Punkt sind in diesem Zusammenhang die zukünftigen Anzahlen von Studienplätzen in klinischen (approbationsvorbereitenden) und nicht-klinischen Masterstudiengängen der Psychologie an den Universitäten. Damit auch in Zukunft attraktive, nicht spezialisierte Masterprogramme der Psychologie mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen angeboten werden können, darf es nicht zu einer Verschiebung von Lehrkapazität und personellen Ressourcen in das Approbationsstudium Psychotherapie bzw. die klinischen Masterstudiengänge kommen. Stattdessen muss es einen Aufwuchs an Ressourcen sowohl für die dann teureren Approbations- als auch für die nicht klinischen Masterstudiengänge geben, um den Bedarf an Psychologinnen und Psychologen in allen Berufsfeldern decken zu können.

Bei der Festlegung der Anzahlen von Studienplätzen in verschiedenen Masterprogrammen ist es hilfreich, sich zu fragen, welche Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt von Absolvent(inn)en psychologischer Studiengänge gefordert werden. In der Öffentlichkeit und teilweise auch unter Vertreter(inne)n der wissenschaftlichen Psychologie ist die Fehlvorstellung verbreitet, dass sich Psychologinnen und Psychologen im Rahmen ihrer Berufstätigkeit in der Regel mit der Therapie psychischer Störungen beschäftigen. Betrachtet man die dazu verfügbaren Zahlen, wie sie etwa in den Empfehlungen des Wissenschaftsrats (2018) genannt werden, ist die Psychotherapie aber keineswegs das Tätigkeitsfeld, in dem die meisten Psychologinnen und Psychologen arbeiten. Unter den etwa 116.000 Erwerbstätigen mit einem abgeschlossenen Psychologiestudium (Wissenschaftsrat, 2018, S. 38, Daten des Mikrozensus 2014) sind maximal 40.000 Psychologische Psychotherapeutinnen und -therapeuten bzw. Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutinnen und -therapeuten (Wissenschaftsrat, 2018, S. 40, Daten der Bundespsychotherapeutenkammer). Dabei umfasst die letztgenannte Gruppe nicht nur Psychologinnen und Psycho-

logen, und nicht alle bei der Bundespsychotherapeutenkammer gemeldeten Personen sind tatsächlich beruflich aktiv. Maximal ein Drittel der auf dem Arbeitsmarkt tätigen Psychologinnen und Psychologen verfügt also über eine Approbation. Es ist nicht zu erwarten, dass sich dieses Zahlenverhältnis zukünftig grundlegend ändern wird, zumal nach den Plänen des Bundesgesundheitsministeriums die Anzahl von Neuapprobationen limitiert werden soll (Bundesministerium für Gesundheit, 2017). Die von Vertreter(inne)n der Klinischen Psychologie gelegentlich angeführte Zahl von zwei Dritteln der Bachelorabsolvent(inn)en, für die Masterplätze in zukünftigen klinischen Masterprogrammen vorgehalten werden sollten (z. B. Rief, 2016), scheint also unrealistisch hoch zu sein und nicht dem tatsächlichen Bedarf auf dem Arbeitsmarkt zu entsprechen. Zudem resultiert sie aus der Vorstellung, dass – ausgehend von den aktuell vorhandenen Ressourcen – zunächst die Bedarfe klinischer Masterstudiengänge gedeckt werden müssen, bevor nicht-klinische psychologische Masterstudiengänge bedient werden. Eine solche Setzung erscheint vor dem Hintergrund des hohen Bedarfs an psychologischer Expertise auf dem Arbeitsmarkt jenseits des Berufsfelds der Psychotherapie wenig zielführend.

Das Studium der Psychologie bleibt nur dann in seiner Vielfalt und mit seinen Stärken erhalten, wenn der sogenannte Approbationsvorbehalt auch weiterhin auf psychotherapeutische Tätigkeiten im engeren Sinn beschränkt bleibt. Psychologische Tätigkeiten wie die Erstellung psychologischer Gutachten, die psychologische Beratung oder die psychologische Lerntherapie, um nur einige Beispiele zu nennen, müssen auch in Zukunft ohne jede Einschränkung durch Psycholog(inn)en ausgeübt werden können, die nicht über eine Approbation in Psychotherapie verfügen. Die Legaldefinition von Psychotherapie im zukünftigen Psychotherapeutengesetz (und ihre rechtliche Auslegung) darf also nicht dahingehend ausgeweitet werden, dass andere Tätigkeitsfelder außerhalb der Psychotherapie beeinträchtigt werden. Unter dieser Voraussetzung wird es auch in Zukunft einen großen Arbeitsmarkt für Psychologinnen und Psychologen ohne Approbation geben. Es muss auch weiterhin attraktive, breiter angelegte Masterstudiengänge geben, die die Absolventinnen und Absolventen der Psychologie auf diesen Arbeitsmarkt vorbereiten.

Die Pädagogische Psychologie in den Lehramtsstudiengängen

Die Pädagogische Psychologie vermittelt in ihrer Lehre zentrale bildungswissenschaftliche Kompetenzen, die von zukünftigen Lehrer(inne)n erwartet werden (vgl. die bil-

dungswissenschaftlichen Standards für die Lehrerbildung, Kultusministerkonferenz, 2014). Sie ist fester Bestandteil des bildungswissenschaftlichen Studiums, das alle angehenden Lehrerinnen und Lehrer in der universitären Phase der Lehramtsausbildung durchlaufen. In einer Erhebung der DGPs-Kommission „Psychologie in den Lehramtsstudiengängen“ (Kracke, 2018) gaben 92.7% der befragten Universitäten an, dass psychologische Anteile zu den Pflichtbestandteilen ihrer Lehramtsstudiengänge gehören. Den Angaben zufolge betragen die Umfänge dieser Anteile an einem Großteil der Standorte etwa 12–20 ECTS (abhängig von der Schulart, auf die sich der jeweilige Lehramtsstudiengang bezieht), in einzelnen Fällen jedoch auch weniger. Berücksichtigt man die große Zahl von Studierenden, die jedes Jahr ein Lehramtsstudium aufnehmen (im Studienjahr 2016/2017 z. B. mehr als 63.000 Studierende im 1. Fachsemester; Statistisches Bundesamt, 2017, 2018), wird deutlich, dass die Psychologie im Lehramtsstudium eine enorme Breitenwirkung erzielt, wie sie in keinem anderen Lehrbereich der Psychologie auch nur annähernd erreicht wird. An vielen Universitäten werden die psychologischen Beiträge zum Lehramtsstudium überwiegend, an manchen sogar ausschließlich von den Fachvertreter(inne)n der Pädagogischen Psychologie geleistet.

In den psychologischen Anteilen des Lehramtsstudiums werden psychologische Kompetenzen und Inhalte vermittelt, die für eine erfolgreiche Ausübung des Lehrberufs essenziell sind. Das Rahmencurriculum „Psychologie in den Lehramtsstudiengängen“, das von der entsprechenden DGPs-Kommission erarbeitet und zuletzt 2008 vom Vorstand der DGPs verabschiedet wurde, sieht die vier inhaltlichen Bereiche (1) Lehren und Lernen, (2) Entwicklung und Erziehung in sozialen Kontexten, (3) Pädagogisch-psychologische Diagnostik und Evaluation und (4) Intervention und Beratung vor (Möller, Arnold, Dalbert, Spinath & Wild, 2008). Zu den vermittelten Inhalten gehören zentrale Forschungsthemen der Pädagogischen Psychologie, etwa kognitive und motivationale Grundlagen des Lernens, lernwirksame Gestaltung von Unterrichtsprozessen, selbstreguliertes und mediengestütztes Lernen, soziale Interaktionen in der Schule, Klassenführung, Diagnostik von Lernleistungen, Lernstörungen und Begabungen sowie psychologische Lernförderung. In der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Bildungswissenschaften, die an der Lehrerbildung beteiligt sind, kommt der Pädagogischen Psychologie nicht zuletzt aufgrund ihrer hohen wissenschaftlich-methodischen Standards und ihrer empirischen Ausrichtung eine Schlüsselrolle zu. Erstens liefert sie entscheidende Beiträge zur Vermittlung allgemeinen bildungswissenschaftlichen Wissens, das neben dem jeweiligen Fachwissen und dem fachdidaktischen Wissen das Fundament der professionellen

Kompetenz von Lehrer(inne)n darstellt (Baumert & Kunter, 2006; Shulman, 1987). Zweitens befördert sie die Ausprägung funktionaler Überzeugungen über Lernen, Persönlichkeitsentwicklung und psychische Gesundheit, die ebenfalls zu einem lernwirksamen Unterricht beitragen können (z. B. Voss, Kleickmann, Kunter & Hachfeld, 2011). Drittens vermittelt sie den Lehramtsstudierenden psychologisches Denken und ein grundlegendes Verständnis empirisch-experimenteller Forschung und der psychologischen Diagnostik. Damit werden angehende Lehrerinnen und Lehrer prinzipiell in die Lage versetzt, ihr eigenes professionelles Handeln als evidenzbasierte Praxis zu begreifen, kritisch zu hinterfragen und zu bewerten und im Lichte empirischer Erkenntnisse zu verbessern.

Die BMBF-Initiative „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ trägt aktuell (seit 2015) dazu bei und wird auch noch in den kommenden vier Jahren dazu beitragen, dass inhaltliche und methodische Schwerpunkte der Psychologie systematischer – und auch strukturell – in der Lehrerbildung verankert werden und dass eine stärkere Vernetzung mit Fachdidaktiken, Schulpädagogik und Fachwissenschaften erfolgt. Psychologische Schwerpunkte an den unterschiedlichen Universitäten lassen sich dabei den drei Oberthemen (1) Aufbau pädagogisch-psychologischer Kompetenzen, (2) Beratung im Professionalisierungsprozess und (3) Umgang mit Heterogenität/Inklusion zuordnen.

Entwicklungsperspektiven der Pädagogischen Psychologie im Lehramtsstudium

Die insgesamt positive Einschätzung der derzeitigen Rolle der Pädagogischen Psychologie im Lehramtsstudium sollte nicht den Blick auf Perspektiven und Desiderata für ihre Weiterentwicklung in diesem Bereich verstellen. Ein Desiderat betrifft den Umfang der psychologischen Inhalte in den Lehramtsstudiengängen. Der Umfang der psychologischen Inhalte variiert zwischen Bundesländern, Universitäten und dem angestrebten Lehramt und ist nicht überall zufriedenstellend. So hat die DGPs-Kommission „Psychologie in Lehramtsstudiengängen“ (2010) psychologische Inhalte im Umfang von mindestens 18 ECTS (bzw. 12 SWS) empfohlen, damit die Inhalte des Rahmencurriculums angemessen abgedeckt werden können. Bei zukünftigen Akkreditierungen von Lehramtsstudiengängen bzw. Neufassungen von (Rahmen-)Prüfungsordnungen sollte ein besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, dass diese Empfehlung auch umgesetzt wird.

Lehrerinnen und Lehrer sehen sich insgesamt durch gesellschaftliche Entwicklungen wie Inklusion, Heteroge-

nität von Bildungsvoraussetzungen und Digitalisierung in den Schulen in ihrem beruflichen Alltag vor große Herausforderungen gestellt. Die Pädagogische Psychologie kann bereits in der universitären Phase der Lehrerbildung wesentliche Beiträge dazu leisten, dass angehende Lehrerinnen und Lehrer besser auf diese Herausforderungen vorbereitet werden. Bei zukünftigen Veränderungen der Lehramtsausbildung, mit denen die genannten und weitere gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigt werden, sollte die Pädagogische Psychologie daher eine zentrale Rolle spielen.

Ein weiteres Desiderat betrifft die Psychologie als schulisches Unterrichtsfach, das in einigen Bundesländern in der gymnasialen Oberstufe und an vielen berufsbildenden Schulen angeboten wird. Das Angebot von Psychologie als schulisches Unterrichtsfach trägt dazu bei, dass bereits Schülerinnen und Schüler auf die vielfältigen Perspektiven des Faches vorbereitet werden. Hier herrscht insgesamt ein Mangel an einschlägig ausgebildeten Lehrkräften, der nur durch eine Ausweitung der Anzahl an Studienplätzen für die grundständige Psychologielehrer_innenausbildung und ein qualifiziertes Fortbildungsangebot behoben werden kann. Gemeinsam mit den anderen Teilfächern der Psychologie kann die Pädagogische Psychologie den angehenden Psychologielehrkräften psychologisches Fachwissen vermitteln. Darüber hinaus liefert sie wissenschaftlich fundierte Beiträge für eine Didaktik des Psychologieunterrichts (z. B. Roeder & Dutke, 2014).

Fazit

Die Lage der Pädagogischen Psychologie in Forschung und Lehre lässt sich in Form von sechs Kernthesen zusammenfassen:

1. Die Pädagogische Psychologie ist im deutschsprachigen Raum ein forschungsstarkes Teilfach der Psychologie, das sich durch hohe wissenschaftliche Produktivität und internationale Sichtbarkeit, große gesellschaftliche Bedeutung und hohen praktischen Nutzen, produktive Verbundforschung und starke interdisziplinäre Vernetzung auszeichnet.
2. Die Forschung in der Pädagogischen Psychologie untersucht Lehren, Lernen und Erziehung aus verschiedenen Perspektiven und in verschiedenen Kontexten, woraus sich Anknüpfungspunkte zu allen Grundlagenfächern und eine Vielfalt der verwendeten Untersuchungsmethoden ergeben. Zugleich entwickelt sie eigenständige Theorien und trägt auch zur Weiterentwicklung von Forschungsmethoden bei.
3. Die meisten Psychologinnen und Psychologen arbeiten in Berufsfeldern, für die keine Approbation als Psy-

chotherapeut(in) erforderlich ist. Auch in Zukunft werden Bachelor- und Masterstudiengänge benötigt, die ihre Absolventinnen und Absolventen möglichst gut auf diese Berufsfelder vorbereiten.

4. Die vielfältigen Berufsfelder für Psychologinnen und Psychologen lassen sich in der Regel nicht exklusiv einem bestimmten Teilfach der Psychologie zuordnen, sondern erfordern Kompetenzen aus verschiedenen Teilfächern. Diesen Erfordernissen wird ein polyvalenter Bachelorstudiengang, auf dem ein allgemeiner Masterstudiengang der Psychologie aufbaut, am besten gerecht. Anders als spezialisierte Masterstudiengänge bietet ein solcher allgemeiner Masterstudiengang eine inhaltlich breite psychologische Ausbildung, die allerdings mit Möglichkeiten der Schwerpunktsetzung in einzelnen Teilfächern verbunden sein sollte.
5. Die Pädagogische Psychologie gehört zu den großen Anwendungsfächern der Psychologie. Pädagogisch-psychologische Kompetenzen sind für viele Berufsfelder relevant. Diesem Umstand sollte bei der Konzeption von Bachelor- und Masterstudiengängen der Psychologie durch ein attraktives Angebot und Vertiefungsmöglichkeiten im Bereich Pädagogische Psychologie Rechnung getragen werden. In diese Masterstudiengänge kann sich die Pädagogische Psychologie mit eigenen pädagogisch-psychologischen Schwerpunkten oder in Form von Kooperationen mit anderen Teilfächern der Psychologie sinnvoll einbringen.
6. Die Pädagogische Psychologie leistet wesentliche Beiträge zum bildungswissenschaftlichen Studium der Lehrämter. In diesem Lehrbereich erzielt die Psychologie eine enorme Breitenwirkung. Die Pädagogische Psychologie vermittelt angehenden Lehrerinnen und Lehrern Inhalte und Kompetenzen, die für den Lehrerberuf zentral sind, fördert ein Verständnis von wissenschaftlichem Denken und pädagogischem Handeln als evidenzbasierter Praxis und zeigt Lösungsmöglichkeiten für aktuelle Herausforderungen wie die Digitalisierung in den Schulen oder die Integration von Schüler(inne)n mit Migrationshintergrund auf.

Literatur

- Abele-Brehm, A. (2017). Zur Lage der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 68, 1–19.
- Abele-Brehm, A., Bühner, M., Deutsch, R., Erdfelder, E., Fydrich, T., Gollwitzer, M. et al. (2014). Bericht der Kommission „Studium und Lehre“ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 65, 230–235.
- Abele-Brehm, A., Bühner, M., Deutsch, R., Erdfelder, E., Fydrich, T., Gollwitzer, M. et al. (2015). Bericht der Kommission „Studium und Lehre“ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 66, 31–36.

- Baumert, J. & Kunter, M. (2006). Stichwort: Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9, 469–520.
- Bundesministerium für Gesundheit. (2017). Arbeitsentwurf eines Gesetzes zur Reform der Psychotherapeutenausbildung (*Psychotherapeutenausbildungsreformgesetz – PsychThGAusbRefG*) [Online-Dokument]. Verfügbar unter http://vpp.org/meldungen/17/dateien/170803_psychthg-arbeitsentwurf.pdf
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie – DGPs. (2015). *Aktuelle Mitteilungen der DGPs Nr. 39* [Online-Dokument]. Verfügbar unter <https://www.dgps.de/uploads/media/AktuelleMitteilungenDGPs39.pdf>
- Fischer, F., Kollar, I., Stegmann, K. & Wecker, C. (2013). Toward a script theory of guidance in computer-supported collaborative learning. *Educational Psychologist*, 48, 56–66.
- Fries, S. & Souvignier, E. (2015). Training. In E. Wild & J. Möller (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (2. Aufl., S. 401–419). Berlin: Springer.
- Gräsel, C. (2011). Was ist Empirische Bildungsforschung? In H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel & B. Gniewosz (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung* (S. 13–27). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Greenbaum, H., Meyer, L., Smith, M. C., Barber, A., Henderson, H., Riel, D. & Robinson, D. H. (2016). Individual and institutional productivity in educational psychology journals from 2009 to 2014. *Educational Psychology Review*, 28, 215–223.
- Hasselhorn, M. & Gold, A. (2013). *Pädagogische Psychologie: Erfolgreiches Lehren und Lernen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Köller, O. (2008). Bildungsstandards: Verfahren und Kriterien bei der Entwicklung von Messinstrumenten. *Zeitschrift für Pädagogik*, 54, 163–173.
- Kommission „Psychologie in den Lehramtsstudiengängen“ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. (2010). *Empfehlungen zur Qualitätssicherung und Akkreditierung von Lehramtsstudiengängen aus Sicht der Psychologie* [Online-Dokument]. Verfügbar unter https://www.dgps.de/fileadmin/documents/Empfehlungen_Qualitaetssicherung_Lehramtsstudiengaenge.pdf
- Kracke, B. (2018). *Psychologie im Lehramtsstudium: Ergebnisse der Fragebogenstudie der Kommission „Psychologie in den Lehramtsstudiengängen“ (PILS), 2016, und einer Diskussion im Rahmen der Fachgruppentagung „Pädagogische Psychologie“ 2017 zu aktuellen Lehr- und Forschungsperspektiven* – Stand 12.06.2018. Unveröffentlichter Bericht.
- Krapp, A. (2014). Geschichte der Pädagogischen Psychologie. In T. Seidel & A. Krapp (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (S. 37–53). Weinheim: Beltz.
- Kultusministerkonferenz. (2014). *Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16. 12. 2004 in der Fassung vom 12. 06. 2014* [Online-Dokument]. Verfügbar unter http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_12_16-Standards-Lehrerbildung.pdf
- Leutner, D., Fleischer, J., Grünkorn, J. & Klieme, E. (Eds.). (2017). *Competence assessment in education: Research, models, and instruments*. New York: Springer.
- Meumann, E. (1907). *Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen*. Leipzig: Engelmann.
- Möller, J., Arnold, K.-H., Dalbert, C., Spinath, B. & Wild, E. (2008). *Psychologie in den Lehramtsstudiengängen: Ein Rahmencurriculum* [Online-Dokument]. Verfügbar unter https://www.dgps.de/fileadmin/documents/Rahmencurriculum_2008.pdf
- Möller, J. & Köller, O. (2004). Die Genese akademischer Selbstkonzepte: Effekte dimensionaler und sozialer Vergleiche. *Psychologische Rundschau*, 55, 19–27.

- Möller, J. & Marsh, H. W. (2013). Dimensional comparison theory. *Psychological Review*, 120, 544–560.
- Richter, T., Kunina-Habenicht, O., Souvignier, E., Heyder, A. & Hertel, S. (2018). Synergien nutzen statt Abgrenzung betreiben: Die Psychologische Methodenlehre als Teil der Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 69, 343–344.
- Richter, T., Souvignier, E., Hertel, S., Heyder, A. & Kunina-Habenicht, O. (2018). Kommentar der Fachgruppe Pädagogische Psychologie der DGPs zum Bericht des Wissenschaftsrats „Perspektiven der Psychologie in Deutschland“ [Online-Dokument]. Verfügbar unter <https://go.uni-wue.de/kommentar-paepsy>
- Rief, W. (2016). Stellungnahme zum Positionspapier zur „Lage der Allgemeinen Psychologie“. *Psychologische Rundschau*, 67, 190–192.
- Roeder, U.R. & Dutke, S. (2014). Fortbildungen für Psychologielehrerinnen und Psychologielehrer. In M. Krämer, U. Weger & M. Zupanec (Hrsg.), *Psychologiedidaktik und Evaluation X* (S. 47–55). Aachen: Shaker.
- Sawyer, R. K. (2014). Introduction: The new science of learning. In R. K. Sawyer (Ed.), *The Cambridge handbook of the learning sciences* (pp. 1–18). New York: Cambridge University Press.
- Shulman, L. (1987). Knowledge and teaching: Foundations of the new reform. *Harvard Educational Review*, 57, 1–23.
- Sparfeldt, J.R. & Schult, J. (2016). Editorial. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 30, 5–8.
- Statisches Bundesamt (destatis). (2017). *Bildung und Kultur, Studierende an Hochschulen (Fachserie 11, Reihe 4.1), Wintersemester 2016/2017* [Online-Dokument]. Verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenEndg.html>
- Statisches Bundesamt (destatis). (2018). *Bildung und Kultur, Studierende an Hochschulen (Fachserie 11, Reihe 4.1), Sommersemester 2018* [Online-Dokument]. Verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenSommersemester.html>
- Stokes, D. E. (2001). *Pasteur's quadrant: Basic science and technological innovation*. Washington, DC: Brookings Institution Press.
- Terhart, E. (2012). „Bildungswissenschaften“: Verlegenheitslösung, Sammeldisziplin, Kampfbegriff. *Zeitschrift für Pädagogik*, 58, 22–39.
- Voss, T., Kleickmann, T., Kunter, M. & Hachfeld, A. (2011). Das Kompetenzmodell von COACTIV. In M. Kunter, J. Baumert, W. Blum, U. Klusmann, S. Krauss & M. Neubrand (Hrsg.), *Professionelle Kompetenz von Lehrkräften: Ergebnisse des Forschungsprogramms COACTIV* (S. 2357–2584). Münster: Waxmann.
- Wilhelm, O. & Kunina, O. (2015). Pädagogisch-psychologische Diagnostik. In E. Wild & J. Möller (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (2. Aufl., S. 307–332). Berlin: Springer.
- Wissenschaftsrat. (2018). *Perspektiven der Psychologie in Deutschland* (Drucksache 6825–18) [Online-Dokument]. Verfügbar unter <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/6825-18.pdf>

Danksagung

Dieses Positionspapier wird von einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen mitgetragen, die die Sprechergruppe bei der Abfassung durch viele hilfreiche Diskussionsbeiträge und Verbesserungsvorschläge unterstützt haben: Rainer Bromme, Oliver Dickhäuser, Markus Dresel, Stephan Dutke, Stefan Fries, Julia Gorges, Axel Grund, Carola Grunschel, Regina Jucks, Florian Klapproth, Bärbel Kracke, Christof Kuhbandner, Poldi Kuhl, Wolfgang Lenhard, Detlev Leutner, Hendrik Lohse-Bossenz, Peter Marx, Claudia Mähler, Jens Möller, Alexander Renkl, Katharina Scheiter, Wolfgang Schneider, Tina Seufert, Katja Seitz-Stein, Jörn Sparfeldt, Birgit Spinath, Barbara Thies.

Tobias Richter

Universität Würzburg
Lehrstuhl für Psychologie IV
Röntgenring 10
97070 Würzburg
tobias.richter@uni-wuerzburg.de

<https://doi.org/10.1026/0033-3042/a000437>